

Minderheiten

Die Europäische Vereinigung

von Tageszeitungen in Minderheiten- und Regionalsprachen (MIDAS) wurde 2001 gegründet. 28 Tageszeitungen aus zwölf Staaten gehören ihr an (siehe Seite 16). Ziel ist, Strategien zu ent-

werfen und die Zusammenarbeit beim Austausch von Informationen, Druck und Marketing zu fördern. Dieser Bericht entstand im Rahmen der Zusammenarbeit. Verfasst wurde er für Midas von Hatto Schmidt.



Wo man Deutsch wie aus dem Mittelalter lernt

SPRACHGRUPPEN: Zu Besuch in den Sieben Gemeinden in Venetien – Die „Zimbern“ sind einst aus Süddeutschland zugewandert

Bookkhent in de hooqhe Vüüronghe dar Siban Komòine“ steht auf dem Schild nahe der „Osteria all’Antico Termine“. Das Gasthaus liegt zwischen Trient und Vicenza, mitten in den Bergen. Wie sein italienischer Name besagt, steht das Lokal an einer Grenze.

Heute endet dort die Region Trentino-Südtirol und das Veneto beginnt, bis zum Ersten Weltkrieg war sie die Staatsgrenze zwischen dem österreichischen Tirol und dem Königreich Italien, und ein gutes Jahrhundert zuvor stießen dort das Habsburgerreich und Venedig aufeinander.

Die zungenbrecherisch anmutenden Worte auf dem Schild gehören zu einer deutschen Mundart und begrüßen den Besucher im Land der Zimbern, auf würdevolle Weise und voller historischer Patina: „Willkommen in der hohen Regentschaft der Sieben Gemeinden“.

Warum aber gibt es diese Mundart in jener Gegend? Das Gebiet zwischen Etsch und Brenta bis knapp vor die Tore Veronas wurde seit dem 11. Jahrhundert von Menschen aus dem Dreiländereck Bayern, Schwaben und Tirol besiedelt. Von ihren einst zahlreichen Siedlungen sind heute nur noch die Sieben Gemeinden, Lusérn und die 13 Gemeinden in den Lessinischen Bergen nördlich von Verona übrig.

In den Sieben Gemeinden mit ihrem Hauptort Asiago (zimbrisch: Sleghe) entstand eine Art Bauernrepublik, die weitreichende Autonomie gegenüber wechselnden Herren erlangte, zuletzt waren dies jene von Venedig. Ihre Wirtschaft basierte auf Holz und -kohle (vom Begriff Zimmermann dürfte das Wort „Zimbern“ kommen), auf der Rinder- und der Schafzucht.

Als die ursprüngliche „Reggenza“ 1809 – in der napoleonischen Zeit – aufgelöst wurde, hatte der Niedergang der Sieben Gemeinden bereits begonnen.

Seit vielen Jahrzehnten geht die Einwohnerzahl durch Auswanderung zurück, aber noch viel rascher ging es mit den Sprechern der althergebrachten Mundart bergab. Schon zu Beginn des 18. Jahrhunderts hatten zwei der Sieben Gemeinden die überlieferte Sprache abgelegt. Sprecher, die die Mundart noch

Deutsche Sprachinseln in Italien



Dolomiten -Infografik: F. Stuppner

von ihren Eltern gelernt hatten, gab es zuletzt nur mehr in zwei der Sieben Gemeinden.

Zum Schutze der Mundart

Dies muss nicht zwangsläufig das Aussterben der zimbrischen Sprache bedeuten. Es gibt eine ganze Anzahl von Zimbern, die sich dem fest entgegenstemmen. Zu ihnen gehört **Giancarlo Bortoli**. Er ist Präsident des 1973 gegründeten Zimbrischen Kulturinstituts in Roana (<https://cimbrir7comuni.it>). „Das Institut leistet vielfältige Tätigkeiten“, erläutert Bortoli.



Am Sitz des Instituts, im „Haus dar zimbrischen Bizzekhot Robaan“ (Haus des zimbrischen Wissens), gibt es ein kleines Museum mit Alltagsgegenständen aus Landwirtschaft, Handwerk und Haushalt, die in zimbrischer

und italienischer Sprache gekennzeichnet sind.

Das Institut (<https://cimbrir7comuni.it/publicazioni>) gibt die Zeitschrift „Quaderni di Cultura Cimbra“ heraus und publiziert zahllose historische Studien, Bände mit Poesie, Bilderbücher und Bücher mit zimbrischen Fabeln für die Jüngeren, und erst unlängst sind eine Grammatik und ein umfangreiches Wörterbuch des Zimbrischen der Sieben Gemeinden erschienen.

Das „Bóartpuuch“ (Wörterbuch) kann online konsultiert werden (<http://dizionario.cimbrir7comuni.it>).

Diese Veröffentlichungen sind unschätzbare Stützpfiler für eine Sprache, die schon seit längerer Zeit vom Verschwinden bedroht ist. „Wir hatten in der jüngeren Vergangenheit zwei enorme Einschnitte“, schildert Giancarlo Bortoli: „Im Ersten Weltkrieg wurden unsere Dörfer beschossen. Unsere Leute wurden deshalb in die Po-Ebene evakuiert. Dort sagten die Menschen, 'die Deutschen kommen', als sie unsere



Schild am Zimbrischen Kulturinstitut



Mit dem „Zimbarsthal“ soll die Neugier der urlaubenden Mountainbiker geweckt werden.



Die Abwanderung war so stark im letzten Jahrhundert und darüber hinaus, dass in den Sieben Gemeinden an mehreren Orten Denkmäler zur Emigration aufgestellt wurden, hier am aufgelassenen Bahnhof in Sleghe/Asiago.

Sprache hörten. Unsere Leute wurden aus diesem Grund schlecht behandelt, und so verboten die Älteren den Kindern, Zimbrisch zu lernen. Das war der erste große Schlag.“

Der zweite kam im Faschismus: Das Zimbrische wurde – so wie auch das Deutsche in Südtirol – verboten. Auch die jüngere Geschichte hat es nicht gut gemeint mit den Zimbern in den Sieben und den 13 Gemeinden: Weil sie zum Veneto gehören, genießen sie praktisch keinen Minderheitenschutz, während ihre Landsleute in Lusérn (www.istitutocimbro.it) das Glück haben, durch die Autonomie der Region Trentino-Südtirol geschützt und gefördert zu werden.

Auch deshalb sprachen sich im Mai 2007 94 Prozent der Abstimmenden in den Sieben Gemeinden – bei einer Wahlbeteiligung von 60 Prozent – in einem Referendum dafür aus, dass die Hochebene vom Veneto in die Nachbarregion wechseln solle. Diese Willensbekundung blieb bisher ohne Gehör.

Unterschied zwischen Veneto und Trentino-Südtirol

Während heute für die 250-Seelen-Gemeinde Lusérn – eingeschlossen jene, die in den letzten Jahren aus dem Dorf abgewandert sind – die Zahl der Zimbrisch-Sprecher auf 1.000 geschätzt wird, ist es in den Sieben Gemeinden mit ihren gut 20.000 Einwohnern optimistisch geschätzt vielleicht noch eine dreistellige Zahl.

Dass die Situation dort sehr ernst ist, hat eine soziolinguisti-

sche Studie (<https://sharing.regione.veneto.it/index.php/s/sFbnKBsJYEzQWgw>) ergeben, welche die Società Filologica Friulana im Jahr 2023 durchführte. An einer Online-Umfrage zum Stand der Sprache nahmen 70 Mitglieder der zimbrischen Gemeinschaft teil, 30 davon waren über 60 Jahre alt. Das Ergebnis: Das Zimbrische in den Sieben Gemeinden ist stark gefährdet, auf Stufe 2 einer sechsteiligen Skala gemäß Unesco-Kriterien. „Das Zimbrische hat heute praktisch den Status einer Fremdsprache“, heißt es in der Studie.

Dem Besucher stechen zwar immer wieder Schilder und Zweizeiler mit zimbrischen Bezeichnungen ins Auge, und auch die Ortsschilder tragen eine Zusatztafel mit den zimbrischen Namen, es handelt sich aber zumeist um eine Nutzung zu touristischen Zwecken. So werben Restaurants mit dem Satz „Hia izzetich Tzimbris!“ (Hier isst man Zimbrisch) um Kunden, und auf dem Mountainbike kann man Wegen mit dem Hinweis „Zimbarsthal“ folgen.

Ansonsten ist das Zimbrische aus dem Alltag verschwunden. Das bedauern fast alle in der Studie Befragten. 90 Prozent sprachen sich für Maßnahmen zum Schutz und zur Förderung des Zimbrischen aus. Drei Viertel wünschen sich sogar Unterricht im Zimbrischen. Es müssten sprachpolitische Maßnahmen er-

griffen werden, heißt es in der Studie weiter, jedoch sieht es danach nicht aus: „Die bisherigen Erfahrungen mit der Region Veneto lassen nicht viel Spielraum für Hoffnung, auch wenn es nur wenig bräuchte, um der Sprache ein wenig Schwung zu verleihen.“

Sprachvermittlung

Um zu retten, was zu retten ist, engagiert sich das zimbrische Kulturinstitut stark in der Sprachvermittlung. Die angebotenen Sprachkurse werden auch von jüngeren Leuten besucht: 20 Teilnehmer waren es im vergangenen Jahr im Anfängerkurs, zehn bei den Fortgeschrittenen.

Die jungen Leute seien engagiert und tatkräftig, auch im Institut und bei seinen Aktivitäten, sagt Giancarlo Bortoli und fährt fort: „Ich bin deshalb optimistisch, was die Zukunft angeht. Ich sage, das Zimbrische stirbt nicht aus, nur weil die alten Leute sterben, sondern es geht weiter, eben weil es junge Leute gibt. Ich denke, dass es in zehn, 20 oder 30 Jahren eine größere Zahl von Sprechern geben wird als heute.“

Vielleicht greifen die Jungen ein Projekt auf, das die Älteren unvollendet ließen, indem sie bei der „Osteria all’Antico Termine“ ein Schild zum Abschied aufstellen mit dem Gruß „Bar ségansich“ (Auf Wiedersehen). Denn ein solches gibt es dort noch nicht.



Der Sitz des Zimbrischen Kulturinstituts in Robaan/Roana.



Zweisprachiger Ortsnamen dank eines Zusatzschilds.



Auch das Willkommensschild ist schon etwas in die Jahre gekommen.